

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- DM. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postämter, Postträger und Zeitungsverkäufer sind an der Abnahme der Zeitungen beteiligt. Im Krieg über sonstigen Besonderen besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Kündigung des Bezugspreises. — Rücksendung eingekaufter Exemplare erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Anzeigenpreis: Die 8erz alte Formate 20 Pf., die 4erz alte Formate 10 Pf., die 2erz alte Formate 5 Pf. Die 4erz alte Formate 20 Pf., die 2erz alte Formate 10 Pf., die 1erz alte Formate 5 Pf. Die 4erz alte Formate 20 Pf., die 2erz alte Formate 10 Pf., die 1erz alte Formate 5 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 72 — 91. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postkod.: Dresden 2640

Sonntabend, den 26. März 1932

Auferstehungswillen.

Wieder einmal ist für die Osterzeit ein Burgfrieden in der Innenpolitik befohlen worden —, aber weiter denn je sind wir in Deutschland von einem wirklichen Osterfrieden entfernt. Die kurzen Wochen eines mit Hilfe der Notverordnung erzwungenen Waffenstillstandes lassen die politischen Kräfte, die gegeneinander stehen, nur äußerlich zur Ruhe und innerlich kaum zur Besinnung kommen. Man sieht hinweg über Ostern und über den Osterfrieden. Man denkt nur an die Zeit und die Entscheidungen, die vom deutschen Volke in der Zeit bald nach Ostern gefällt werden sollen. Und man betrachtet den erzwungenen Osterfrieden nur als eine Atempause für die in naher Aussicht stehenden innenpolitischen Kämpfe. Man schärft die Waffen, rüstet sich zu neuem Ringen — und nimmt es fast unwillig hin, daß der Osterfriede den offenen Streit verbietet, daß man dazu gezwungen ist, für kurze Zeit die Waffen niederlegen zu müssen; und man wartet auf den Augenblick, erhebt den Tag, an dem man von neuem wieder zu diesen Waffen greifen kann.

Wird damit wirklich der Zweck des politischen Osterfriedens so ganz und gar nicht erreicht werden, ein Zweck, der nicht nur äußerlich sein will und sein soll!

Ihr Ehre, singt ihr schon den tröstlichen Gesang, Der einst, um Grabes Nacht, von Engels Lippen klang, Gewißheit einem neuen Bunde?

Spricht Faust, als ihm am Ostermorgen der Chor der Engel die Schale mit dem Trank der Selbstvernichtung aus der Hand zwingt.

Auch wir Deutsche haben schon den „Auszug aller tödlich feindlichen Kräfte“ an den Mund gesetzt, jene „Phiole“, die der Geist der Selbsterlöschung in sich birgt.

Nicht tödlich feindliche Kräfte, sondern Lebenbringendes, Lebensverheißendes, Lebenserlösendes bringt die Osterbotschaft. Etwas Inneres und Verinnerlichtendes will auch der Osterfriede. Einst, in den Zeiten des Mittelalters, wurde ein „Gottesfrieden“ erzwungen: Acht und Bann trat jeden, der diesen Frieden brach. Ist doch Ostern auch das Fest des Frühlingsbeginns, des Erwachens der Natur und darum ein Fest des Hoffens. Und mögen wir Deutsche, durch innenpolitische Kämpfe zerrissen und zerpalten sein, allzuwenig auch auf den Druck achten, unter dem wir von draußen her stehen —, dieser Druck ist doch da und wird uns in den Stunden und Tagen erzwungener Selbstbesinnung nur allzu deutlich sichtbar.

Gerade das aber ist der vielleicht ungewollte, sicherlich kaum beabsichtigte Zweck des Osterfriedens, des Waffenstillstandes für die innenpolitischen Auseinandersetzungen in Deutschland. Die Selbstbesinnung wird und soll einmal die Augen dafür öffnen, daß im deutschen Volke neben dem vielen politischen Trennenden es auch so manches gibt, in dem wir alle zusammen stehen. Draußen in der Welt gibt es keinen Osterfrieden, dort schreitet unbeirrt das Geschehen seinen ehernen Gang. Vielleicht achteten wir dessen zuwenig, aber es ist entscheidend für unser Schicksal. Vielleicht starren wir alle viel zu sehr auf das, was uns innenpolitisch scheidet, um den Blick dafür verloren zu haben für das, was uns äußerlich und innerlich zusammenbindet. Vielleicht streiten wir uns viel zu sehr um das Nichtigste oder Unrichtige, das Zweckmäßige oder Unzweckmäßige der verschiedenen Wege, ohne den Blick darauf zu richten, daß doch für alle Deutschen das Ziel heute das gleiche ist.

Das Ziel ist es und das Wollen dafür. Wir wollen leben, nicht um unserer selbst willen, sondern damit Deutschland lebe, das noch eine Aufgabe und darum eine Berechtigung in der Welt besitzt. Wir wollen uns durchsetzen gegen diese Welt dort, wo sie sich uns feindlich entgegenstellt. Wir wollen aus eigener Kraft den Stein fortwälzen, mit dem der Haß dieser Welt uns das Grab verschloß. Wir wollen — auferstehen. Wir alle. Dieses Wollen ist das Tiefste und Letzte in jedem Deutschen unbewußt vielleicht, aber doch in immer härterem und breiterem Umfang zum Bewußten sich emporschwingend. Wir wissen es leider nur allzu genau, daß immer noch die Wächter vor dem Grabe stehen, die der Haß der Welt dort hingestellt hat. Wir wissen aber auch, daß ihnen ein Teil ihrer Waffen, mit denen sie uns bedrohen, durch das Urteil der Geschichte, durch den Gang des Weltgeschicks genommen sind. Nicht harren und hoffen wollen wir in untätiger Ergebenheit auf den Auferstehungsmorgen, sondern alle das Auferstehen aus eigener Lebenskraft herbeizwingen. Niemand gibt sich dazu her, den Stein vom Grabe zu wälzen — wir selbst sind es, alle zusammen, die dies tun müssen.

Oster Spaziergang.

Wettbuldigung an Goethe — Großreinemachen in der Wirtschaft — Ein Meer des Irrtums

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche Durch des Frühlings holden, belebenden Mid.“

Wenn in diesen Tagen in ersten Feiern Goethes Todestag begangen wurde, wenn wir Deutsche mit dies doch mehr sein und bleiben als nur die Ehrung des größten deutschen Dichters. Gewiß kann auch das Geistesleben, die Schaffenskräfte höchster Güter nicht die

Auch Tardieu pocht auf die Unterschriften

Die Tributfragen vor dem französischen Senat.

Flandin und Beranger fordern Achtung vor den Verträgen.

Im Senat äußerte sich Finanzminister Flandin gelegentlich der Haushaltsberatungen zur französischen Haltung auf der bevorstehenden Lausanner Konferenz. Er erklärte, daß sich die französische Abordnung eng an die Ausführungen der Völkerverständlichen halten werde, in denen eindeutig zum Ausdruck gekommen sei, daß ein Verzicht auf die Reparationen die Lasten nur auf andere Schultern abwälzen werde. Die Streichung der Reparations- und der Kriegsschulden werde die Krise nicht beheben. Langfristige Kredite seien notwendig, deren Vorbedingung jedoch die Achtung vor den übernommenen Verpflichtungen sei.

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Senats, Henry Beranger, wies auf die Fehlbedürfnisse in sämtlichen europäischen und außereuropäischen Haushalten hin, die er auf insgesamt 100 Milliarden Franken bezifferte. Von der bevorstehenden Lausanner Konferenz werde zum großen Teil das Gleichgewicht des französischen Haushalts abhängen, weil

die deutschen Reparationszahlungen eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle für Frankreich darstellten.

Das Hoover-Moratorium habe den Begriff „Vertrag“ zerstört. Es sei in letzter Zeit zu einer Gewohnheit geworden, die Revision eines Vertrages zu verlangen, der kaum unterzeichnet sei.

Die Verletzung einer Umwälzung in der ganzen Welt und die Unsicherheit hätten das internationale Vertrauen vernichtet, weshalb man zunächst einmal die Achtung vor den übernommenen Verpflichtungen wiederherstellen müsse.

Die Ausführungen Berangers wurden von Ministerpräsident Tardieu mit besonderer Genauigkeit aufgenommen und immer wieder von ihm durch Zwischenrufe „Sehr gut“ unterbrochen.

Eisbede sprengen, mit der der Weltkrieg, der Haß und ein wilder Chauvinismus Deutschland abgesperrt hat von dem, was sich die Kulturwelt“ nannte. Aber der deutsche Geistesbesitz vermag doch, jene Eisbede allmählich aufzutauen. Vieles ist schon erreicht und fast mit Erstaunen las man davon, daß erst jetzt, erst vor ein paar Tagen auf einem in Spanien abgehaltenen internationalen Medizinerkongress zum ersten Male „auch“ deutsche Gelehrte erschienen sind und kein Protest mehr gegen dieses Erscheinen erhoben wurde wie bisher seit dem Kriegsende. Und vor der Fürstengruft in Weimar, vor dem Sarge Goethes standen Menschen als Vertreter auch von Nationen, die noch längst nicht den Arzwohn, ja den Haß gegen das deutsche Volk als solches verloren haben. Goethes „Faust“ hat sich die europäische Welt erobert können und er wanderte mit den Deutschen rund um den Erdball, wo überall der Deutsche zum „Kulturdünger“ geworden ist. Deutsch ist er, wie die Sage vom „Dr. Faust“’s deutlichen Ursprungs ist als Ausdruck deutschen Geistes. Und wenn Faust auf seinem Oster Spaziergang die erwachende Natur begrüßt, dann schließt er, wieder echt deutsch, das sehnsüchtige Erwarten daran: „Im Tale grünet Hoffnung’s Gluck.“

„Wird es nicht alle Tage schlimmer? Gehorchen soll man mehr als immer Und zahlen mehr als je zuvor!“

Es ist der Bürger, ein über alles mißvergnügter Zeitgenosse, der im „Oster Spaziergang“ kurz vor Faustens Erscheinen mit jenen Worten seinem Tagesunmut Ausdruck gibt. Wir Deutsche von heute haben ein bißchen mehr Verantwortung, in jener Form, mit jenen Feststellungen zu klagen, die selbst in die Gegenwart passen. Sowohl was das „Mehrgelobten“ anbelangt wie das „Mehrzahlen“! Und leider muß man auch von den vergangenen Tagen feststellen, daß sie „immer schlimmer“ geworden sind. Aus der Zerstörung, die sie über unsere Wirtschaft gebracht und bringen, wird jetzt zusammengesucht und neu aufgebaut alles, was noch einigermaßen haltbar geblieben ist. Aus den Trümmern einst so stolzer Bankpaläste werden einfache, aber hoffentlich stabilere Häuser errichtet. Mit wehmütiger Trauer gedachten die Direktoren der D-D-Bank und der nun verschwundenen Danat-Bank auf ihren Generalversammlungen noch einmal des Vergangenen, ehe sie sich hineinsindeten in das Heute und Morgen. Aber der ganzen deutschen Wirtschaft steht jetzt das mahnende und drohende Wort „Sanierung“.

Auch an der Börse, die ja nun doch wohl bald eine größere Freiheit erhalten wird, veranstaltet man auf dem Kurszettel ein großes „Reinmachen“, um ihn von wertlos gewordenen papiernen Lasten zu befreien. Dann kann

Im Verlaufe der Aussprache im Senat am Freitag über den Haushalt des Außenministeriums sprach Ministerpräsident Tardieu über die Außenpolitik Frankreichs. Tardieu erklärte einleitend, daß die Auffassung, der Völkerbund stehe auf schwachen Füßen, denjenigen sei verbunden sei, die seit 13 Jahren die Rolle des Völkerbundes herabgesetzt hätten. Umso wichtiger sei es daher jetzt, eine internationale Machtsicherstellung mit den französischen Vorkriegsbedingungen, den er auf der Abrüstungskonferenz eingebracht habe, anzunehmen.

Tardieu ging dann auf die Reparationspolitik der französischen Regierung über und erklärte, daß der jetzige Haushalt unter anderem 1173 Millionen Franken als Einnahmeposten ausweisen müsse, der die Reparationen darstelle, die Deutschland im Juli zu leisten habe. Wenn man diese Eintragung nicht gemacht hätte, so würde das einen Verzicht Frankreichs auf die Reparationen bedeuten haben. Tardieu fuhr dann fort: „Niemand hätte uns das verziehen. Möge der Himmel geben, daß die 1173 Millionen sich eines Tages in unserer Kasse befinden. In der Reparationsfrage ist Frankreich bereit, die freiwillig unterzeichneten Verträge den Verhältnissen anzupassen. Es verweigert aber eine Mißachtung der Unterschriften. Das bedeutet, daß wir im kommenden Juni zur Lausanner Konferenz gehen, nachdem wir unseren Standpunkt dem der anderen Mächte, mit denen wir uns treffen werden, genähert haben. Wir werden aber entschlossen an unserer Auffassung festhalten, weil dies unser Recht ist und weil wir die Sicherheit von morgen auf die Unterschriften der Abkommen aufbauen wollen, die gestern geschlossen worden sind, und die wir deshalb nicht zerreißen können.“ Tardieu erklärte dann, daß die Verhandlungen über die Schaffung der Donau-Förderkraften einen entscheidenden Verlauf nähmen. Mit England habe Frankreich die Gewohnheit angenommen, auf freundschaftliche Weise zu verhandeln. Es sei notwendig, zwischen Frankreich und Italien die letzten noch bestehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Was die innenpolitische Lage Frankreichs angehe, so seien die Schwierigkeiten nicht so groß, daß sie nicht überwunden werden könnten. In der Außenpolitik sei es die Aufgabe eines demokratischen Staates, niemals zu liegen und immer mit offenen Karten zu spielen. — Die Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden mit langanhaltendem Beifall aufgenommen.

man von den Tellen der Wirtschaft, die sich gründlich saniert haben, die die „Pest“ der Krise überleben, wirklich sprechen, wie im „Oster Spaziergang“ der alte Bauer zu Faust:

„Ihr aber kommt gesund heraus!“

„O glücklich, wer noch hoffen kann, Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauen.“

Allerdings hat es der Mensch von heute — in der Politik nämlich — viel zu sehr an sich, immer nur der festen Überzeugung zu sein und dieser auch stets und ständig Ausdruck zu geben, daß — die anderen im Meer des Irrtums versinken sind. Noch aber hat niemand in der Politik den „Stein der Weisen“ gefunden. Auch nicht in der Außenpolitik! Jetzt sind die berufsmäßig dafür bestellten Diplomaten auf die Suche gegangen: die Reife des Berliner amerikanischen Gesandten S a d e t t n a c h P a r i s war mehr als ein Gegenbesuch bei seinem dortigen Kollegen und es bedurfte kaum der Mitteilung, daß man nicht bloß „diplomatische Essen“ veranstaltete, sondern über die europäisch-amerikanischen Finanzfragen“ gesprochen hat. Also über die Kriegsschulden und unsere Tribute. Wir Deutsche hoffen, daß auch jene von unseren Gegnern im Weltkrieg, die es noch hartnäckig ablehnen, die deutschen Tribute als ein „Meer des Irrtums“ zu betrachten, endlich befehrt werden, ehe sie selbst von den Fluten nicht eines Irrtums, sondern fürchterlicher Wirklichkeit, nämlich der Weltwirtschaftskrise, überspült werden. Oder von Schlimmerem! Denn kein Volk in der Welt mehr, auch das mächtigste nicht, kann heute noch sagen:

„Mag alles durcheinandergehen, Doch nur zu Hause bleibst’s beim alten!“

Dr. Pr.

Will Japan Kanton besetzen?

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion teilt mit, daß die japanische Admiralität beschlossen habe, Kanton zu besetzen. Japanische Marinestreitkräfte hätten Befehl erhalten, sich vor Kanton zu sammeln, um später eine Landung vorzunehmen. In Kanton sei von den chinesischen Behörden der keine Belagerungszustand verhängt worden. Außerdem würden Befestigungen errichtet.

Blutige japanische Rundgebungen in Kanton.

Bei der Vorführung eines Films, der den Einmarsch der japanischen Truppen in Tschapei zeigt, entstand in einem Lichtspielhause in Kanton ein großer Tumult. Chinesen stürmten die Bühne und zerschmetterten die Leinwand. Drei Japaner wurden verletzt.